

## Rezensionen - révisions - recensioni

*Gottfried Egger OFM: Maria und die Franziskaner. Jestetten, Miriam-Verlag, 2010, 158 S., ill.*

Über Maria und die Franziskaner gibt es nur ganz wenige aktuelle Veröffentlichungen, davon kaum eine im deutschen Sprachraum. Das Thema scheint bei der Leser- und Verfasserschaft nicht besonders aktuell zu sein. Wirft man aber einen Blick in die achthundertjährige franziskanische Familie taucht das Thema in Texten, Gebeten und Bildern immer wieder auf und scheint die franziskanische Berufung stark zu prägen. So verweist P. Gottfried Egger in seinem Buch neben vielen Texten auch auf die Bildtradition - das Buch enthält viele Bilder - des franziskanischen Bezuges zu Maria. Darunter sind einige Bilder aus der Schweiz. Das Titelbild des Büchleins zeigt die Immaculata-Darstellung auf dem Hochaltarbild der Franziskanerkirche von Näfels (Kanton Glarus), das im 17. Jahrhundert von Johann Michael Hunger aus Rapperswil für die damalige neu gebaute Kapuzinerkirche Näfels gemalt worden ist. Auf Seite 85 ist der hl. Bonaventura aus dem Kloster Näfels abgebildet, der im 17./18. Jahrhundert gemalt wurde und der ein großer Marienverehrer war. Seite 97 zeigt das in den Vierzigerjahren des 20. Jahrhunderts geschnitzte Christ-König-Relief mit dem vor Christus knienden seligen Johannes Duns Scotus, das heute in der Bibliothek des Klosters Näfels hängt und bis 2007 im Franziskanerkloster Loreto in Lugano aufgestellt war. Auch Duns Scotus war mit seinem Nachdenken über die unbefleckte Empfängnis der Gottesmutter ein besonderer Marienverehrer. Auf Seite 99 ist schließlich das Immaculata-Bild aus dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts dargestellt, das im Kloster Näfels hängt und ebenfalls aus der Zeit der Kapuziner stammt.

Neben der Vielzahl dieser und weiterer Abbildungen versucht das Büchlein aber einen breiten Blick auf franziskanische Gestalten zu werfen, die Maria besonders verehrten. Nach einem Vorwort des Marienkenners Johannes Schneider OFM (Salzburg) wird in zehn Kapiteln dem Thema «*Maria und die Franziskaner*» nachgegangen. Nach einer kurzen Einleitung wird über Maria im Leben des heiligen Franz von Assisi nachgedacht, über das Zentrum seiner Berufung in der marianischen Portiunkula-Kapelle, sein Leben in der Schule Mariens, die marianische Antiphon und den Gruß an die selige Jungfrau Maria, die Franziskus verfasste, über den marianischen Dienst des Priesters und den Portiunkula-Ablass. Dann wird der franziskanische Rosenkranz der sieben Freuden dargestellt, der der erste formulierte Rosenkranz gewesen sein soll. Darauf folgen Beschreibungen der marianischen Frömmigkeit von acht Heiligen oder Seligen des ersten Ordens des hl. Franziskus: Benedikt von Arezzo, Bonaventura von Bagnoregio, Duns Scotus, Jacopone da Todi, Bernhardin von Siena, Leonhard von Porto Maurizio, Konrad von Parzham und Maximilian Kolbe. Die Auswahl dieser Personen scheint mir sehr günstig zu sein, da sie fast den gesamten Zeitraum der franziskanischen Familie umfassen und verschiedenste Aspekte marianischer Tradition darstellen. Oftmals werden Gebete oder Texte der einzelnen Brüder zitiert, die das Büchlein auch zu einer schönen Sammlung von Mariengebeten aus der franziskanischen Tradition machen. Dabei wird leider nicht immer oder nicht immer genau (mit Seitenzahlen) angegeben, aus welchem Buch die einzelnen Texte stammen. Das Büchlein dient mehr der Betrachtung als der genaueren Forschung in den Quellen. Mit Literaturverzeichnis und Fußnoten enden die Darstellungen. Das Buch schließt so mit der Betrachtung der Marienfrömmigkeit des 1941 im

Konzentrationslager zwangsweise verhungerten Minoriten Maximilian Kolbe, der durch seine «*Miliz der Unbefleckten*» im 20. Jahrhundert eine starke marianische Frömmigkeit ausbreitete und bis in unsere Zeit einen breiten Einfluss auf viele Menschen in verschiedenen Kulturen hat.

Das Buch «*Maria und die Franziskaner*» dient als Hinführung und Betrachtungshilfe einem ersten franziskanischen Zugang zur Marienfrömmigkeit und lässt erkennen, eine welch breite marianische Tradition der erste Orden des heiligen Franziskus pflegte und pflegt. Diese marianische Tradition neu zu entdecken könnte auch heute die franziskanische Sichtweise vertiefen und im alltäglichen Leben aktueller machen.

Paul Zahner OFM

*Gotteslob und Mädchenschule. Kapuzinerinnenkloster Maria Opferung Zug 1611-2011. Hg. v. Kapuzinerinnenkloster Maria Opferung u. v. Verein «Freundschaft mit Maria Opferung». Redaktion: Silvan Abicht u. Beat Dittli. Zug, Kalt-Zehnder-Druck AG, 2011 (Beiträge zur Zuger Geschichte, hg. v. Historischen Verein des Kantons Zug, Bd. 16), 224 S., ill., Ind.*

Das reich illustrierte Buch befasst sich mit den Kapuzinerinnen von Zug seit 1611. Die Vorgeschichte des Klosters reicht zurück bis auf das Jahr 1337: zuerst diejenige der Beginen bis um 1500, dann diejenige der franziskanischen Terziarinnen im Verlauf kirchlicher Eingliederung bis 1611. Erst dann beginnt in Zug die Ära der Kapuzinerinnen als Reformzweig der regulierten Terziarinnen von Pfanneregg, begründet vom Kapuziner Ludwig von Einsiedel von Sachsen und umgesetzt von der Terziarin Sr. Elisabeth Spitzlin von Pfanneregg bei Wattwil, via der für Zug beauftragten Sr. Scholastika Zimmermann aus dem Kon-

vent der Kapuzinerinnen Wonnenstein in der Ostschweiz. Dies alles beschreibt Silvan Abicht und lässt dann in seinem angenehmen Erzählfluss die 400 Jahre der Kapuzinerinnen (90-143) aufleuchten: *Anschluss an die Kapuzinerinnen 1611/12* (100-106), *Aufbruch und Rückschlag 1612-1629* (107-108), *Kirchenbau und Mädchenunterricht 1629-1730* (109-113), *Verschuldung und finanzielle Erholung 1730-1798* (113-118), *Staatliche Bedrängnis und pädagogische Innovation 1798-1848* (118-124), *Wachstum und Blütezeit 1848-1960* (124-143). Silvan Abicht zeigt ungeschminkt aufgrund der fließenden Quellenüberlieferungen die Sonnen- und Schattenseiten, die Höhen und Tiefen der eng mit der Mädchenschulbildung Zugs verbundenen Kapuzinerinnengemeinschaft.

Das Kloster Maria Opferung schloss als letztes der kontemplativen Kapuzinerinnenklöster in der Schweiz die Pforten der eigenen Schule, des so genannten Instituts, am 4. Juli 2003. Beinahe 350 Jahre forderte die städtische Mädchenschule den Kapuzinerinnenkonvent heraus. Beatrice Sutter zeichnet in einer größeren Darstellung *Die Schulen von Maria Opferung* unter dem Zitat «...*Wellent ihr best thun*» als Titel von 1657 bis 2003 mit der jeweiligen zeitbedingten Bildungsentwicklung, denen sich die Kapuzinerinnen jeweils stellten oder sich zu beugen hatten: *Kosttöchter und «Meitlischull» im Ancien Régime bis 1798* (144-149), *Aufbruch als Pionierschule – und Stagnation 1798-1848* (149-156), *Öffentliche städtische Volksschule für Mädchen 1848-1965* (156-164), *Ein privates Töchterinstitut als zweite Schule ab 1890* (164-176), worin auf die jüngsten Entwicklungen der Schule bis zum Abschied der kontemplativen Schwestern vom Apostolat *Schule* eingegangen wird. Konvent-, Wirtschafts- und Schulgebäude ließen einen für Kapuzinerinnen eher ungewöhnlichen Klosterbezirk leicht erhöht am Hang des Zugerbergs oberhalb der Stadt entstehen. Der Kunsthistoriker Thomas Brunner würdigt *Die Gebäude von Maria Opferung (178-194)* unter dem